

Ich schreibe jetzt Kleinigkeiten über die neue preußische Militärorganisation und habe sie Duncker offeriert.¹⁾

Tout à vous.

F. Engels.

Daß ich's nicht vergesse: Dem roten Wolf hat Marx geschrieben. Wir haben aber seit Jahren nichts von ihm gehört. Inzwischen hat Vogt wieder mit dem homme entretenu und swindler Klapka einmal bei Plon-Plon diniert.

Ich öffne den Brief wieder, den ich schon ohne den „Ritter“ geschlossen hatte, um Ihnen zu sagen, daß wir das einzige hier in Manchester noch anwesende Exemplar des Dings nicht finden können, es muß von jemand geschossen sein. Marx hat noch welche in London, und schreibt, daß uns sofort welche hergeschickt werden, worauf wir Ihnen gleich eins zusenden.

Einen großen Gefallen würden Sie mir tun, wenn Sie mir per Post umgehend und unfrankiert einige Nummern der Volkszeitung und Nationalzeitung, worin die Heeresverfassung besprochen, sowie auch ein oder zwei dort erschienene kleine Broschüren über den Gegenstand — alles in ein Kreuzband getan — zuschicken wollten. Bis ich die Sachen herbekomme, dauert sonst eine Ewigkeit, und die Zeitungen sehe ich sonst gar nicht.

97.

LASSALLE AN ENGELS. (Original.)²⁾

[Ende Februar 1860.]

Lieber Engels!

Wenn ich in meinem Schreiben in eiliger und gutgemeinter Ausdrucksweise gesagt haben sollte, ich hielte es in Ihrem Interesse, nicht mit Namen hervortreten,³⁾ um nicht in Ihrer bisherigen Auffassung der italienischen Geschichten „kompromittiert“ zu sein (— ich hoffe, daß, wie eilig der Brief auch war, ich mindestens dies Wort nicht gebraucht habe), so gebe ich gern zu, daß dies Argument jemandem gegenüber, der von der Richtigkeit seiner Ansicht überzeugt ist, ein sehr un-

¹⁾ Diese Broschüre kam nicht zustande. Erst 1865 erschien von Engels bei O. Meißner in Hamburg: Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei.

²⁾ Für das Jahr 1860 hat Mehring die Briefe Lassalles an Marx und Engels vielfach unrichtig datiert und falsch gruppiert. Es war verzeihbar, da ihm die Antworten nicht vorlagen. Der Vergleich mit ihnen erlaubte nunmehr, die richtige Reihenfolge festzustellen.

³⁾ S. oben Nr. 95 und 96.

passendes war, und finde Sie sehr berechtigt, mir durch das, was Sie über den „subjektiv gewiß entscheidenden Wert“ dieses Argumentes sagen, dies anzudeuten. — Es ist ebenso in der Ordnung, wenn Sie mich ebenso fest zu überzeugen hoffen, wie ich Sie. Aber wenn Sie diese Hoffnung auf die in England mögliche genauere Kenntnis des diplomatischen Materials gründen, so scheint mir das keine solide Basis. — Denn zuerst haben die Zeitungen bei uns ziemlich umfangreiche Mitteilungen aus den englischen Blaubüchern gemacht — die verschiedenen Blätter ergänzen einander dabei — und ich habe dieselben, sowie die hier veröffentlichten Aktenstücke mit hinreichender Aufmerksamkeit verfolgt. Aber ganz abgesehen hiervon und wie groß auch immer Ihr Vorteil in dieser Hinsicht sein möchte, so scheint mir dies gar nicht der Weg zu sein, auf welchem sich die uns teilende Kontroverse entscheiden und sich eine Ansicht über die Richtigkeit unserer Meinungen über die Streitfrage des vorigen Jahres gewinnen läßt. Denn das diplomatische Material kann unmöglich über etwas anderes Aufschluß geben als über die Verabredungen und Absichten der verschiedenen Regierungen. Und so wichtig und interessant es in andrer Hinsicht ist, diese genau zu kennen, so kam es doch bei der Entscheidung der Frage, ob wir den Krieg hätten predigen sollen, ganz und gar nicht, und nicht im allergeringsten, auf die Absichten Napoleons, Rußlands usw., sondern immer nur wie stets auf die objektive Lage und Situation an, das heißt also auf Dinge, mit denen alles diplomatische Material von der Welt gar nichts zu schaffen hat. — Welche Absicht und Verabredung der Kabinette hätte ich auch daraus ersehen sollen, die mich zu einer andern Meinung hätte bewegen können? Etwa die Verabredung zwischen Napoleon und Sardinien über die Abtretung Savoyens? Ich war seit je so sehr a priori davon überzeugt, daß ich — obgleich damals hierorts zu niemandem und auch zu mir nicht eine Nachricht hierüber gedrungen war, daß ich in meiner Broschüre p. 4 kühnlich auf die Entscheidung der Zukunft provozierend, die Behauptung avancierte, es sei schon bei der Heirat zwischen Klotilde und Plon-Plon ein Vertrag geschlossen worden, in welchem sich Napoleon zum Kriege und zur Eroberung der Lombardei anheischig gemacht habe (der „pacte de famille“, von dem vor kurzem nun Hinreichendes ruckbar wurde), ein Vertrag, von dem ich mir die Einverleibung Savoyens, auf die ich in derselben Schrift als wahrscheinlich hinwies, stets als einen wesentlichen Bestandteil gedacht habe.

Oder sollten Sie mir aus dem diplomatischen Material Absichten und resp. Verabredungen Napoleons zur Eroberung der Rheingrenze nachweisen können? Nun, wenn ich damals auf dem Stempelbogen gehabt hätte, daß dies die Absicht Napoleons, etwa auch Rußlands,

sei, so würde ich erst recht der Meinung gewesen sein, der ich war! Ich würde nichts für ein größeres Glück für die nationale und revolutionäre Erhebung Deutschlands betrachten, als einen solchen, von Napoleon der Rheingrenze wegen begonnenen Krieg. Und eben weil ich dies für ein solches Glück halte — würde ich mich gehütet haben, diesem Glück in den Arm zu fallen und sein Eintreten zu verhindern! Eben deswegen würde ich mich gehütet haben, Napoleon den großen Gefallen zu tun, denselben Krieg über dieselben Resultate — unter einem ganz andern, ihm weit günstigeren Vorwande zu führen! Unter dem Vorwande der italienisch-demokratischen Sache, der ihm den Vorteil gab, die Sympathien des französischen Volks um sich zu scharen, die des deutschen dagegen notwendig zu teilen und zu verwirren. (Ganz abgesehen noch von der Wirkung eines solchen Krieges auf Italien, von dem Ascendant, den Österreich dadurch erhalten, von der Rückwirkung alles dessen auf uns und die Gruppierung im Innern bei uns.) Ich habe immer die Taktik gehabt, wenn ich genau wußte, mein Gegner würde sich eine Blöße geben, diese Blöße ruhig und kaltblütig abzuwarten, nicht ihn durch eigne Übereilung daran zu verhindern. Heutzutage, und besonders bei uns hängt alles von der ostensibeln, auf das ganze Volksbewußtsein wirkenden Kriegsursache ab. Sowohl das Schicksal des Krieges selbst, als die politischen Konsequenzen desselben hängen durchaus von dieser Kriegsursache ab. Ein von ihm des Rheins wegen unternommener Krieg bietet der französischen Demokratie die allererheblichsten und glücklichsten Angriffspunkte gegen Napoleon, und gibt der deutschen Demokratie eine Macht hinreißender Expansivkraft ohnegleichen. In diesem Krieg würde das deutsche Volk ungeteilt sich erheben, der Trieb nach nationaler Einheit eine berauschende Kraft und in der objektiven Lage selbst eine eherne Notwendigkeit erlangen, die Niederlage unserer Regierungen zu ihrem Sturze führen (und selbst noch in dem so höchst unwahrscheinlichen Falle, daß unsere Regierungen ohne weiteres siegen, durch die dazu notwendigen Mittel und die einmal hervorgerufene Stimmung von den gewaltigsten Konsequenzen sein). Diesen Krieg also, wenn er kommt — und ich glaube, daß Napoleon durch die Annexion Savoyens usw. sich auf einen Weg begeben hat, der ihn forcément und fatalement dazu zwingen wird, uns diesen Gefallen zu tun —, wollen wir als die „höchste Gunst des Schicksals“ betrachten, ihn bis aufs Messer führen und nur mit Napoleons Sturze endigen.

Aber wie sehr gegen unsern Vorteil wäre es gewesen, uns diese schöne und reine Kriegsursache, diese reinliche Parteistellung, diese unvergleichliche Chance für die Machtstellung der revolutionären Ideen, diese Notwendigkeit zur unitarisch-nationalen Revolution (besonders

wenn dies in eine Zeit trifft, wo, wie schon der Fall, Österreich bereits vernichtet ist) dadurch selbst fortzueskamotieren, daß wir ihn — nämlich diesen Krieg — in einen Krieg über schwarz-gelbe Herrschaftsinteressen, konterrevolutionäre Territorialverträge und prinzipwidrige Volksunterdrückung verwandelten! Eh! Peuh!

Nein! Sie schrieben mir einmal ganz im Anfang der Sache: Wenn die Franzosen vor Köln und die Russen vor Königsberg stünden, dann seien die Chancen der deutschen Nation die größten.¹⁾ Dies ist ganz meine Ansicht. Aber hierzu kommt es vor allem auf die in den Tatsachen vorliegende und dadurch in der Vorstellung der ganzen Nation herrschende (nicht aber mir und Ihnen aus dem Blaubuch, in Weise eine *arrière-pensée* zugängliche) Kriegsursache an.

Und doch ist dies nur eine, und eigentlich die oberflächlichste Seite von der Sache! Aber es genügt damit. Ich würde mir nämlich, trotz meiner Überhäufung mit Arbeit, doch schon Zeit genommen haben, Marx eine ausführliche Widerlegung seines Novemberbriefes²⁾ zu schreiben, wenn mich nicht die Ansicht abhielte, daß dies Zeitopfer eigentlich bereits ohne jedes praktische Resultat ist. Denn wie die Dinge gegenwärtig stehen, bleibt die Verschiedenheit unserer Ansicht von rein theoretischer Bedeutung. Bei dem Lauf, den die Napoleonische Politik bereits genommen, ist mir höchst unwahrscheinlich, daß eine praktische Lage der Dinge wiederkehren dürfte, in welcher diese Verschiedenheit sich wieder geltend machen müßte. Ich schrieb Ihnen schon letztthin, es wäre mir ein Krieg gegen ihn wegen der savoyischen Frage — die ja eine ganz andere als die italienische ist — ganz recht (obwohl es freilich bei der Beschaffenheit unserer Kabinette nicht dazu kommen wird), und zumal er Savoyen ohne vorherige Abstimmung verschluckt, ließe sich von demselben Standpunkt aus, den ich in meiner Broschüre einnahm, auf das leidenschaftlichste zum Kriege drängen.

(Nur zur Vermeidung von Mißverständnissen muß ich bemerken, daß ich übrigens auch im vorigen Jahr, als ich meine Broschüre schrieb, sehnlichst wünschte, daß Preußen den Krieg gegen Napoleon mache. Aber ich wünschte ihn nur unter der Bedingung, daß die Regierung ihn mache, er aber beim Volke so unpopulär und verhaßt wie möglich sei. Dann freilich wäre er ein großes Glück gewesen. Aber dann mußte vor allem die Demokratie gegen, nicht für diesen Krieg schreiben und propagieren. Gründe und Zusammenhang dieser Meinung habe ich in mehreren Briefen an Marx aus den ersten Monaten 1859 entwickelt.¹⁾ — Übrigens lasse ich beiläufig Marx mit Hand und

¹⁾ S. oben Nr. 74. Die Äußerung stand vermutlich so in dem nicht erhaltenen Schluß jenes Briefes.

²⁾ S. oben Nr. 88.

³⁾ S. oben Nr. 72 und 77.

Wort versichern, daß er sich gänzlich irrt, wenn er in seinem Novemberbrief die Überzeugung ausspricht, das preußische Kabinett habe den Krieg gegen Napoleon nicht machen wollen. Es ist dies eine rein faktische Frage, über die ich aufs genaueste unterrichtet bin, und es steht nichts mehr fest als das direkte Gegenteil. Rechbergen war bereits die Depesche verlesen worden, in welcher Preußen sich sogar zur Garantie des österreichischen Territorialbestandes in Italien erbotet, und nur Abschrift derselben wollte man ihm nicht lassen, um noch vorher einen Vermittlungsversuch zu machen. Aber auch zu diesen Zögerungen konnten Auerswald¹⁾-Schleinitz, die freilich sehr gegen den Krieg waren, nur mit größter Mühe den Prinzen bestimmen, der sich kaum noch halten ließ. Es steht nichts fester, als daß wir, kam der Friede nicht, in kurzer Zeit den Krieg machten. Das sind Fakta, für die ich wirklich eintreten kann.)

Da ich also zweifle, daß die Situation wieder eine solche wird, daß jene Diskussion ein praktisches Interesse zwischen uns gewinnt, so wäre es um so überflüssiger, sie jetzt hier aufzunehmen.

Für die gegenwärtige Lage sind wir wahrscheinlich ganz einer Meinung und wohl ebenso sehr für die zukünftige.

Die National- und Volkszeitung über das Militärgesetz werden herausgesucht und Ihnen zugeschickt werden. Es ist das Zusammensuchen nicht gar so leicht und kann es deshalb vielleicht noch einige Tage dauern. Das Gesetz ist schmachvoll! Aufhebung — völlige, nur verkappte — der Landwehr als letzten demokratischen Restes der Zeit von 1810, Schöpfung eines immensen Machtmittels für Absolutismus und Junkertum ist in zwei Worten der evidente Zweck desselben. Nie würde Manteuffel gewagt haben, so etwas vorzuschlagen! Nie hätte er es durchgesetzt. Wer jetzt in Berlin lebt und nicht am Liberalismus stirbt, der wird nie am Ärger sterben!

Nothjüng anlangend, so hatte er mir bereits, ehe ich Ihren Brief erhielt, geschrieben und mich unter Darlegung derselben Notstände um 10 oder 12 Taler gebeten. Ich schickte ihm noch einige Taler mehr und es war gut. Ich weiß nun nicht, ob aus Ihrem Briefe ein neues Bedürfnis von ihm hervorgeht oder ob sich die Briefe nur kreuzten. In Breslau kann ich nichts für ihn tun. Eher kann ich ihm wieder einmal eine derartige Sendung machen.

Von wem wird denn Klapka entreteneriert? Ich hörte neulich von jemand erzählen, Vogt sei mit Fazy²⁾ nach Paris gereist, um mit

¹⁾ Rudolf von Auerswald (1795—1866) war 1858—1862 in Preußen Minister ohne Portefeuille.

²⁾ Jean-Jacques Fazy (1794—1878), das Haupt der radikalen Partei in der Schweiz, war ein alter Vertrauter Louis Napoleons. Übrigens war er Direktor

Napoleon zu intrigieren usw. Genauerer wußte der Mann übrigens nicht und auch das, wie es schien, nicht in recht zuverlässiger Weise. Sie scheinen besser informiert zu sein, da Sie sogar von seinem Diner bei Plon-Plon wissen. Es wäre dies im höchsten Grade ein fait grave. Ich nehme es keinem italienischen oder ungarischen Revolutionär übel, wenn er mit Napoleon intrigiert und ihn zu benutzen gedenkt. Ganz anders steht die Sache für einen deutschen Demokraten!

Bei der in jeder Hinsicht ganz verschiedenen Situation der deutschen Demokratie ist jeder solcher Versuch im höchsten Grade, und ohne alle Widerrede, Partei- und Nationalverrat. Nun mit Grüßen für Sie und Marx und herzlichstem Händedruck.

Ihr F. Lassalle.

PS. A propos: Wäre es Ihnen oder Marx möglich, die seit dem italienischen Krieg veröffentlichten englischen Blaubücher zum Kauf zu bekommen? Und etwa auch die seit dem orientalischen? Und was würde das kosten? Wenn es möglich und der Preis pro Stück nicht gar zu unerschwinglich ist, so würde ich Sie und Marx dringend bitten, jedenfalls eine Anzahl derselben für mich zu kaufen, und mir in dann noch anzugebender Weise zuzusenden. Sie werden mir gewiß angeben können, wieviel Blaubücher seit dem italienischen und wieviel seit dem orientalischen Krieg erschienen sind. Am liebsten hätte ich die Sammlung so vollständig als möglich für meine Bibliothek.

98.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

3. März 1860.
6 Thorncliffe Grove Oxfordroad,
Manchester.

Lieber Lassalle!

Ich antworte Dir umgehend, aber kurz (hoffentlich jedoch klar), da ich über Ohren in Arbeiten für zwei Prozesse liege.

1. Ad vocem: Mein Prozeß gegen die Nationalzeitung. Über den Erfolg des Prozesses kannst Du nicht urteilen, da Du nicht weißt, welche Papiere in meiner Hand einerseits; wie ganz aus der Luft gegriffen Vogts Lügen andererseits. Aber für die Attacke mußt Du von vornherein sein. Der zweite Prozeß ist gegen den „Daily Telegraph“ zu London wegen Amplifikation und Reproduktion der National-Zeitungs-Artikel. Telegraph ist das gemeinste Tagesblatt der Bank of Switzerland, bei deren Londoner Filiale Freiligrath angestellt war. Ausführlich handelt über ihn Marx in Herr Vogt S. 105, 130 ff. und 135 f.